

Am Ziel: Die Besteigung des Puncak Trikora

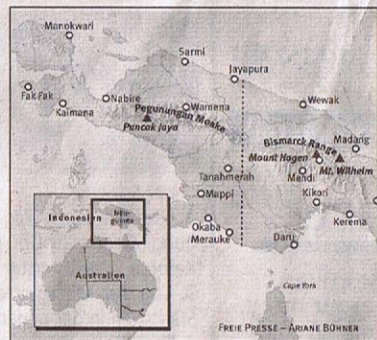
Die Lichtensteiner Peer Schepanski und Gil Bretschneider berichten von ihrer Neuguinea-Expedition – Teil 4

Auf 4000 Meter errichten wir unser Camp. Dicke Nebelschwaden driften in das kleine Plateau herein und versperren uns jeden Blick auf die vor uns liegenden Felswände.

Unsere Begleiter haben den Rückweg zur Höhle angetreten, da die Nacht langsam hereinbricht. Nur sehr schwer schlafen wir in unseren warmen Schlafsäcken ein. Zum Einen durch die Erschöpfung, zum Anderen ist es wohl die Aufregung vor dem, was dieser so schwer zugängliche Berg für uns bereithält.

Aufstieg mit Hindernissen

Um fünf Uhr beginnen wir den Aufstieg. Erst geht es in einem kleinen Tal bergauf, bis wir in eine Welt aus schroffen und scharfkantigen Kalkfelsen eindringen. Nur langsam kommen wir voran, was nicht nur an der dünnen Luft, sondern auch an der Beschaffenheit des Geländes liegt. Die Sonne ist längst aufgegangen, langsam verschwinden auch die



letzten Wolkenfetzen, so dass wir einen unglaublichen Rundblick in die um uns liegende Bergwelt haben.

Die Luft ist hier so klar, dass wir sogar bis zum Puncak Jaya blicken können, der gar nicht mehr so unerreichbar fern scheint. Wenn wir jedoch nach vorn blicken, scheint es, als würden wir unserem Ziel kaum näher kommen.

Immer wieder übersteigen wir spitze Felsformationen im Glauben,

es sei der Gipfel, doch kaum erreichen wir erschöpft und mit klopfenden Herzen den vermeintlich höchsten Punkt, tut sich dahinter eine noch höhere Spitze auf. So werden aus den zwei Stunden, die wir für den Aufstieg eingeplant haben, vier, bevor wir den Gipfel auf 4743 Meter erreichen. Total entkräftet, aber überglücklich genießen wir den Zeitpunkt unseres Triumphes.

Vor uns liegt aber immer noch der Rückweg. Dazu kommt, dass wir kaum noch Wasser haben. In einer Felsspalte entdecken wir Eis, mit dem wir unsere Wassersäcke füllen. Nur noch diese jämmerlichen Gletscher-Reste existieren, und auch sie werden durch die globale Erderwärmung wie die gesamten Gletscher in Südost Asien verschwinden.

Um die langwierige Gratwanderung über jeden Gipfel des Trikora Massives abzukürzen, wählen wir einen zum Teil risikoreichen Abstieg. Immer wieder überqueren wir unge-

sichert unglaublich steile und mehrere hundert Meter tiefe Kalksteinwände. Nicht nur wir sind entkräftet und völlig zerschunden, sondern auch unsere Ausrüstung ist von dem scharfkantigen Fels ziemlich in Mitleidenschaft gezogen.

Nach sieben Stunden sind wir wieder im Basislager, wo Jonas und Pramuka schon Stunden auf uns warten. Erst kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichen wir total entkräftet die Höhle, wo wir uns am Feuer trocknen und ausruhen für den Rückweg am nächsten Tag.

Knapp entkommen

In der Höhle warten neben Diten auch einige Mitglieder der OPM auf uns. Sie verlassen uns nach einer Weile und kehren zurück in ihr tiefer liegendes Camp. Jonas erklärt uns, dass der Anführer für den nächsten Tag ein Treffen angesetzt hat. In dieser Nacht machen wir wieder kein Auge zu.

Sehr zeitig am nächsten Morgen brechen wir auf, um uns ein paar Kilometer tiefer mit Silas zu treffen. Um unsere Chancen, aus dieser Sache heil herauszukommen, zu erhöhen, spielt Peer den Kranken. Gegen Mittag erreichen wir unser Ziel, wo wir erfahren, dass Silas uns bis zum Ausgang der Wahlen am 9. September, bei denen sich entscheiden soll, ob Papua unabhängig wird, zu seinem Stützpunkt ins drei Tage entfernte Piawagi mitnehmen will. Schließlich können wir die Männer überzeugen, uns ziehen zu lassen. Wir versprechen ihnen, ihren derzeitigen Standort nicht an das Indonesische Militär weiterzugeben.

Wir laufen ohne Pause zurück in den Regenwald, überqueren riesige Moorlandschaften und erst am Abend schlagen wir ein Camp auf. Nach Ende des neunten Tages unserer Expedition erreichen wir Wameana. Was für ein Glück wir hatten, wird uns erst jetzt bewusst. (For)